

Herausgegeben von:

Thomas Corsten
Peter Kruschwitz
Fritz Mitthof
Bernhard Palme

TYCHE

Beiträge zur Alten Geschichte
Papyrologie und Epigraphik

HOLZHAUSEN
Der Verlag

Band 35, 2020

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Carmelina A r i o s t o — Antonello V i l e l l a — Norbert Z i m m e r - m a n n: Un inedito cippo sepolcrale da Roma (Taf. 1)	1
Andrea B e r n i n i: Due lettere latine frammentarie su papiro (Taf. 2)	5
Chiara C e n a t i: Von der Nekropole in den Kindergarten: Der seltsame Fall von zwei stadtrömischen Grabinschriften in Kärnten (Taf. 3–5)	13
W. Graham C l a y t o r: Public Land in Private Hands: Two Rent Receipts from the Archive of Asoeis and Atammon (Taf. 6–7)	25
Denis F e i s s e l: Invocations chrétiennes à Éphèse (Taf. 8–9)	35
Aikaterini K o r o l i — Amphilochios P a p a t h o m a s: The King, the Palace, the Circus, and a Notary. A New Late Antique Literary Papyrus (Taf. 10)	47
Sophie K o v a r i k: Der herakleopolitische Notar Paulos: Ein Kompromiss aus dem umayyadischen Ägypten — der bisher späteste griechische Vertrag (Taf. 11–12)	55
Peter K r u s c h w i t z: Five Feet Under: Exhuming the Uses of the Pentameter in Roman Folk Poetry	71
Adrian C. L i n d e n - H i g h: Testamentary Manumission for Slaves of Roman Imperial Soldiers	99
Nino L u r a g h i: Herodot und das Ende der Perserkriege. Ein Beitrag zur Tendenz der Historien	127
Bülent Ö z t ü r k: New Inscriptions from Karadeniz Ereğli Museum IV (Herakleia Pontike and Tieion/Tios) (Taf. 13–18)	143
Andrea R a g g i: [<i>C. Iu</i>]lius Menodorus, il primo tribuno militare dalla provincia d'Asia (Taf. 19)	157
Peter S i e w e r t: Eine epigraphische „Werkstatt“ des 6. Jh. v. Chr. in Olympia? (Taf. 20–22)	171
Søren Lund S ø r e n s e n — Klaus G e u s: A Macedonian King in Arabia. Seleukos IV in Two Old South Arabian Inscriptions. A corrected synchronism and its consequences	175
Christian W a l l n e r: Die Inschriften des Museums in Yozgat — Addenda (2) (Taf. 23–28)	181
Uri Y i f t a c h: A Petition to the <i>Iuridicus</i> from the Archive of Ptolemaios Son of Diodoros (147 CE, Theadelphia) (Taf. 29–31)	195
Bemerkungen zu Papyri XXXIII (<Korr. Tyche> 950–988)	219
Adnotationes epigraphicae XI (<Adn. Tyche> 116–118)	241

Buchbesprechungen 251

Frank D a u b n e r, *Makedonien nach den Königen (168 v. Chr.–14 n. Chr.)* (Historia. Einzelschriften 251), Stuttgart: Steiner 2018 (K. Freitag: 251) — Luis Ángel H i d a l g o M a r t í n, Jonathan E d m o n d s e n, Juana M á r q u e z P é r e z, José Luis R a m í r e z S á d a b a, *Nueva epigrafía funeraria de Augusta Emerita. Tituli sepulcrales urbanos (ss. I–VII) y su contexto arqueológico (NEFAE)* (Memoria I. Monografías arqueológicas de Mérida), Mérida 2019 (S. Tantimonaco: 253) — Stephen M i t c h e l l, David F r e n c h, *The Greek and Latin Inscriptions of Ankara (Ancyra). Vol. II: Late Roman, Byzantine and other Texts* (Vestigia 72), München 2019 (Ch. Wallner: 257).

Tafeln 1–32

DEDICATVM

FVNDATORIBVS

GERHARD DOBESCH

HERMANN HARRAUER

PETER SIEWERT

EKKEHARD WEBER

OCTOGENARIIS

BUCHBESPRECHUNGEN

Frank DAUBNER, *Makedonien nach den Königen (168 v. Chr.–14 n. Chr.)* (Historia Einzelschriften 251), Stuttgart: Steiner 2018, 357 S. + eine Kt. + 4 s/w-Abb.

Frank DAUBNER hat sich in seiner Stuttgarter Habilitationsschrift ein Thema vorgenommen, das in der althistorischen Forschung bisher eher stiefmütterlich behandelt worden ist. Er setzt sich grundsätzlich mit der Geschichte Makedoniens auseinander und nimmt dabei die Zeit von der Niederlage und Absetzung des letzten makedonischen Königs Perseus im Jahre 168 v. Chr. bis zum Tod des Augustus im Jahr 14 n. Chr. in den Blick. Es wird in der althistorischen Forschung ein Bild von Makedonien gezeichnet, das nach Beseitigung der Königsherrschaft von ständigem Chaos, Bürgerkriegen, Blutvergießen und Barbareneinfällen geprägt gewesen sein soll. Die Makedonen hätten nichts mit ihrer neuen Freiheit anfangen können und sich in Parteikämpfen aufgerieben. Der Verf. nimmt einen Paradigmenwechsel vor, indem er konsequent der Frage nachgeht, wie sich die „makedonischen“ Gesellschaften in dieser Umbruchsphase entwickelt haben. Seine Perspektive wird nicht von einem römischen Blickwinkel und einer Konzentration auf die innerrömischen Konflikte in Makedonien geleitet. In den Blick gerät eine inhomogene Gesellschaft, die in der großen makedonischen Provinz zusammengeschlossen worden war und die vergleichsweise schnell und dazu umfassend römisch geprägt wurde. Darüber hinaus finden auch die Nachbarlandschaften, Illyrien, Epiros, Thessalien, Nordwest- und Mittelgriechenland und Achaia Beachtung, so dass die Untersuchung auch einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Geschichte Griechenlands insgesamt in dem zugrunde gelegten Zeitraum leistet.

F. DAUBNER betont, dass in Makedonien nach der Schlacht bei Pydna in einer Umbruchszeit eine grundsätzliche Neuordnung stattgefunden hat, die von L. Aemilius Paullus bewirkt wurde und die auf die Zerstörung des Einflusses der alten städtischen und höfischen Elite der makedonischen Königszeit zielte. Dabei engagierte sich L. Aemilius Paullus nicht als Philhellene, als er die Übernahme der römischen Herrschaft organisierte. Die alten Eliten waren größtenteils verschwunden: In der Schlacht von Pydna im Jahre 168 v. Chr. waren von 40.000 kampffähigen „Makedonen“ im Heer 20.000 gefallen und 11.000 gerieten in römische Gefangenschaft und wurden anschließend in die Sklaverei verkauft. Die königstreue Elite wurde unter Androhung der Todesstrafe in Amphipolis 167 v. Chr. angewiesen, sich mitsamt ihren Söhnen, die über 15 Jahre alt waren, zur Deportation nach Italien einzufinden. Viele flohen z.B. auf die Peloponnes, nach Kleinasien in das Reich der Attaliden, nach Lydien oder in das ptolemäische Ägypten.

F. DAUBNER geht davon aus, dass die Römer rigide in die Bevölkerungsstruktur in Makedonien eingegriffen haben. Die Vernichtung und Vertreibung der makedonischen Eliten hat die Provinz Makedonien maßgeblich geprägt und machte sie bis zur augusteischen Zeit zu einem gewissen Sonderfall. Die Art der Kooperation von vielen Neuankömmlingen und Einheimischen, die zum Teil unter den makedonischen Königen

noch kein Bürgerrecht besessen hatten, wird man aber nicht mit feststehenden Begriffen wie „Akkulturation“ oder „Romanisierung“ charakterisieren dürfen.

Rom habe — so die These von F. DAUBNER — unmittelbar nach 168 v. Chr. tatsächlich eine Art unstrukturierter Herrschaft ausgeübt, die er Protektorat nennt, bei der man ohne ständig anwesende Legionen, ohne römische Administration und einen offiziellen Provinzgouverneur auskam. Die gesetzlichen Regelungen des L. Aemilius Paullus, darunter vor allem das Verbot der Verpachtung des Königslandes, und die häufig in Makedonien präsenten Senatoren unterstrichen aber die Herrschaftsansprüche Roms, das ständig in Makedonien intervenierte und häufig römische Amtsträger nach Griechenland entsandte. In Makedonien wurde die lokale Selbstverwaltung durch Romfreunde ausgeübt, die ihre Gegner aber nicht dauerhaft unter Kontrolle halten konnten.

F. DAUBNER setzt sich auch kritisch mit der These auseinander, dass Makedonien nach Pydna von römischer Seite in vier unabhängige Teile unterteilt wurde, denen der Verkehr untereinander verboten worden sei. Auch nach 167 existierte vielmehr ein einheitliches Makedonien mit einem zentralen Synhedrion, das eine Gliederung bewahrte, die schon unter den Königen Gültigkeit hatte. Von 167 bis 148 v. Chr. wurde aber letztendlich erfolglos versucht, dauerhaft funktionierende staatliche Strukturen aufzubauen. Makedonien als Provinz mit ständiger römischer Präsenz etablierte sich auch nach dem Krieg gegen Philipp VI. Andriskos, der sich als Sohn des Perseus ausgab und in Pella zum König krönen ließ, nur graduell und schrittweise. Nach 148 v. Chr. wurde die Provinz Macedonia eingerichtet und Statthalter ausgesendet. Die makedonische Ära erinnerte wohl eher an den Sieg über die Aufständischen und über den Thronprätendenten Andriskos als an die Einrichtung der Provincia Macedonia. Die Provinz umfasste ein riesiges heterogenes Gebiet mit fast der gesamten Balkanhalbinsel, ohne dass die Grenzen exakt festgelegt wurden. Die Provinz Macedonia als Amtsbereich des römischen Statthalters war von einer ganz eigenen Entwicklung geprägt, die erkennbar stärker unter römischen Einfluss gestanden hat als etwa die Provinzen Achaia oder in Kleinasien. Die Statthalter mussten dabei immer wieder gegen nördliche „Barbaren“, vor allem gegen die Skordisker, in den Kampf ziehen.

Die provinzielle Gesellschaft Makedoniens entwickelte sich im 2. und 1. Jh. v. Chr. aus eingesessenen oder zugewanderten Gruppen, die aus Makedonen, Griechen, Thrakern, Illyrern, Epiroten, Italikern und Römern, darunter in den Ruhestand versetzte Soldaten, zusammengesetzt waren und die in Provinzstädten, in freien Städten, in römischen Kolonien und Municipien und in diversen Stammesverbänden siedelten. Der Verf. bemüht sich vor allem anhand des epigraphischen Materials, Aussagen über die Zusammensetzung der neuen Eliten in Makedonien zu treffen. Italiker, die häufig Griechisch sprachen, kamen vor allem als Händler nach Makedonien, die die Infrastruktur vor Ort nutzten. Diese heterogenen Identitätsgruppen entwickelten aber im Verlauf der Zeit ein eigenes „provinzialmakedonisches“ Zusammengehörigkeitsgefühl.

In Makedonien entstand allmählich aus Zugezogenen und verbliebenen Einheimischen eine neue Elite, die sich zu unterschiedlichen Zeiten und aus verschiedenen Motiven heraus auf römische Seite geschlagen hatten. Hinzu kamen süditalienische oder andere italische Händler, Veteranen und Kolonisten, die sich in Makedonien und Epeiros schon unter dem Schutz der römischen Provinzverwaltung in Makedonien niederließen

und im Verlaufe von mehreren Generationen sich in großer Zahl in die städtischen Gesellschaften integrierten, vor allem in der Provinzhauptstadt Thessalonica und Beroia, dem Sitz des Koinon der Makedonen, die in gewisser Weise eine Führungsrolle in Makedonien einnahmen. Während Thessalonike sich zu einer interkulturellen und in gewisser Weise kosmopolitischen Stadt entwickelte, blieb die makedonische Tradition in Beroia ausgeprägter. Die römischen Kolonien wie Philippi, Cassandrea, Dium, Pella, Dyrrhachium und Byllis wurden vor allem in der Bürgerkriegszeit gegründet und spielten bei der Etablierung der neuen Elite in Makedonien keine gewichtige Rolle. Die Einflüsse aus dem Westen hatten sich schon vor der Gründung der Kolonien stark und umfassend auf die Provinzbevölkerung ausgewirkt. In Makedonien fehlten aber die neuen überregional agierenden Eliten, deren Herausbildung sich im übrigen Griechenland, vor allem auf der Peloponnes, gut beobachten lässt.

Makedonien kam aus römischer Perspektive große Bedeutung zu durch die bedeutende Ost-West-Straße von der Adria bis nach Kleinasien, die später Via Egnatia genannt wurde. Die Provinz wurde deswegen für Rom interessant, viele Römer und Italiker mit wirtschaftlichen Interessen wanderten ein und Makedonien wurde zu einer Region, in der die zentralen Schlachten der Bürgerkriege ausgetragen wurden. Makedonien hatte vor der Schlacht bei Actium unruhige Zeit erlebt und wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Nun profitierte man vom Frieden, der unter Augustus sich auch in Griechenland bemerkbar machte. Augustus, der in Makedonien in vielen Städten schon früh verehrt wurde, wirkte als Herrscherfigur durchaus integrativ auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die im neuen Princeps einen gewissen identitätsbildenden Kristallisationspunkt fanden. Augustus, der den Makedonen sechs Sitze in der Delphisch-pyläischen Amphiktyonie übergeben hat, wurde zu einem Fokuspunkt, der geeignet war, verschiedene Bevölkerungsgruppen zu einen.

Frank DAUBNERS Arbeit ist von detaillierten Quelleninterpretationen und ausgeprägten prosopographischen Untersuchungen geprägt, die von einer disziplinen- und quellengattungsübergreifenden Herangehensweise gekennzeichnet sind. Er hat auf dieser Grundlage einen wichtigen Beitrag zur Geschichte Makedoniens in der Zeit von 168 bis 14 n. Chr. geliefert, die er aber durchaus konsequent in einen größeren Kontext einzubetten weiß.

Klaus FREITAG

Luis Ángel HIDALGO MARTÍN, Jonathan EDMONDSON, Juana MÁRQUEZ PÉREZ, José Luis RAMÍREZ SÁDABA, *Nueva epigrafía funeraria de Augusta Emerita. Tituli sepulcrales urbanos (ss. I–VII) y su contexto arqueológico (NEFAE)* (Memoria 1. Monografías arqueológicas de Mérida), Mérida: Consorcio de la Ciudad Monumental Histórico-Artística y Arqueológica de Mérida 2019, LXIII + 569 S.

Erede di una delle più grandi città della *Hispania* romana, Mérida (l'antica *Colonia Iulia Augusta Emerita*) presenta oggi uno dei più importanti patrimoni archeologici dell'intero Occidente, potendo vantare, tra gli altri, un sensazionale teatro, oltre ad un anfiteatro e un circo, nonché un museo (il MNAR, Museo Nacional de Arte Romano) dotato di una ricchissima collezione epigrafica, la quale, come spesso accade, è ad oggi

solo parzialmente edita. Obiettivo del presente volume è, appunto, quello di pubblicare per la prima volta una serie di iscrizioni funerarie (per la precisione, 199) rinvenute nel centro urbano di Mérida nel corso degli scavi degli ultimi decenni, correggendo anche la lettura di altri *tituli* (8 in tutto) già noti. Si tratta per lo più di epigrafi latine d'età romana, sebbene ve ne sia anche qualcuna in lingua greca, alle quali si aggiunge un piccolo nucleo di iscrizioni paleocristiane, in linea con la ricchezza culturale della capitale lusitana.

Tra gli Autori del volume si annoverano alcuni dei maggiori esperti della Lusitania e di Mérida in particolare. Il filologo L. Á. HIDALGO MARTÍN, lo storico J. EDMONDSON e lo storico e filologo J. L. RAMÍREZ SÁDABA hanno alle spalle una lunga produzione accademica in materia, che comprende altri *corpora* epigrafici oltre a pubblicazioni di inediti della stessa città; collaborano inoltre da anni alla nuova edizione del *CIL* II partecipando a progetti finanziati dal governo spagnolo (sono tutti, ad esempio, membri del gruppo di ricerca che si occupa del database epigrafico di *Augusta Emerita*: <http://www3.uah.es/cil2digital/>). Si aggiunge al gruppo di specialisti l'archeologa J. MÁRQUEZ PÉREZ, da decenni impegnata in campagne di scavo nella città di Mérida e autrice di ricerche in arqueo-antropologia funeraria.

È proprio la multi-autorialità così variegata e allo stesso tempo così specializzata del libro a garantirne non soltanto la completezza, ma anche l'assoluta affidabilità. Gli Autori stessi, infatti, si sono riproposti di compiere un'operazione di "epigrafia totale" (5), ricorrendo a discipline tra loro differenti per 'sfruttare' al massimo, e con il massimo rigore possibile, i documenti analizzati come di fonti per la conoscenza del passato. Ne sono derivate schede epigrafiche altamente dettagliate — definirle 'minuziose' è poco — le quali soddisfano il lettore per la loro esaustività e ricchezza di informazioni.

La raccolta epigrafica segue una numerazione progressiva, sebbene sia suddivisa in sezioni che riuniscono di volta in volta i materiali rinvenuti nel corso dei singoli interventi di scavo. Di ogni epigrafe si forniscono una o più foto di eccellente qualità, e va sottolineato il fatto che gli Autori si siano giovati, per la lettura delle iscrizioni mal conservate o erase, del "Morphological Residual Model" (M.R.M.), una innovativa tecnica di analisi spaziale che rende possibile la decifrazione quasi 'miracolosa' di testi poco o per nulla leggibili ad occhio nudo o con luce radente (cfr. p.e. NEFAE 33, 63, 148 o 183). Degna di nota è poi la scelta di fornire una traduzione (in lingua spagnola) dei testi delle iscrizioni, pratica che, a nostro giudizio, meriterebbe di consolidarsi nelle edizioni epigrafiche.

Proprio la grande attenzione filologica che si apprezza in questo *corpus* epigrafico rende invece discutibile il ricorso, nella trascrizione interpretativa, alle parentesi tonde per indicare omissioni di lettere che riflettono deviazioni grafico-linguistiche di vario tipo (p.e. *Proc(u)linus*, *Proc(u)li* e *Uxame(n)sis* in NEFAE 88) così come la mancata segnalazione diacritica di altre anomalie (p.e. *benegniss[imae]* in NEFAE 183) anziché utilizzare, rispettivamente, le parentesi uncinatate e le mezze parentesi quadre, o i più versatili (*sic!*) o (*!*). Le parentesi tonde, infatti, hanno lo svantaggio di generare ambiguità, specialmente perché nelle iscrizioni cristiane possono comparire molteplici abbreviazioni di vario tipo, non soltanto alla fine ma anche all'interno delle parole (p.e. *su(b) die* in NEFAE 199 e, fuori dal presente *corpus*, *pre(s)b(y)t(e)r ... in pace D(omi)ni...* in CIPTP 18).

Inutile dire che gli Autori hanno realizzato l'autopsia scrupolosa delle iscrizioni trattate, tranne qualora ciò non fosse possibile, come nel caso di NEFAE 7, che per altro rappresenta un magnifico esempio di *mensa* funeraria con *titulus pictus* e decorazione anch'essa dipinta. Dal punto di vista dei supporti, infatti, il *corpus* presenta una grande varietà (manca solo la tipologia del cippo, cfr. p. 51) e in generale esemplifica aspetti interessanti dell'epigrafia antica, tra i quali si possono menzionare: tracce di linee guida (p.e. NEFAE 90, 136, 149) o *litterae rubricatae* (p.e. NEFAE 13, 30, 69); esempi di capitale quadrata la cui bellezza potrebbe definirsi 'da manuale' (p.e. NEFAE 44 e 45) ed altri di splendida scrittura libraria (p.e. NEFAE 22 e 66), che stonano a fianco di esempi più 'naïf' (come NEFAE 21) e di un *titulus* (NEFAE 85) la cui 'stranezza' — non solo quanto a paleografia — farebbe in altro contesto dubitare della sua stessa originalità; oppure epitaffi (NEFAE 111 e 130) il cui testo principale fu inciso in capitale quadrata e invece le formule finali [*h(ic) s(itus) e(st) s(it) t(ibi) t(erra) l(evis)*] con lettere librarie, forse in base ad un vezzo decorativo che ambiva a emulare, in quelle solenni note conclusive, le fattezze dei testi giuridici (d'altro canto, la rilevanza di tali formule, che avevano forse, insieme a *Dis Manibus (sacrum)* la funzione di identificare la tomba in quanto tale, è ben evidenziata dall'iscrizione NEFAE 80, in cui, in assenza di spazio sulla fronte, la sigla *HSESTTL* fu incisa sul retro del monumento).

Poco possiamo apportare alle letture fornite dagli Autori, dovendoci limitare ad avanzare niente più che una variante interpretativa. Particolarmente difficile da intendere è l'epitaffio su placca marmorea (NEFAE 30) riferito ad un individuo — si ignora se di sesso maschile o femminile, anche se nel *corpus* si propende per quest'ultima opzione — che potrebbe chiamarsi *Eugenius* o *Eugenia*, come si può ipotizzare in base alla conservazione, nella prima linea, di tre lettere iniziali e di un frammento di una quarta, *Euge[ni-?]* (ma teoricamente potrebbe anche trattarsi di un altro *simplex nomen / cognomen*, quale p.e. *Eugenēs*). La ricostruzione proposta dagli Autori, *Euge[nia] / felices vi[ximus] / tuo recue[scis] / anim[o]*, troverebbe confronto nell'espressione *felix (!) vixit*, documentata anch'essa a Mérida all'interno di un epitaffio cristiano (CICMérida 26) e in un'altra iscrizione rinvenuta a Lorca (Murcia), nella quale si legge [*fel]ices viximus (HEp 2010, 211)*. Tuttavia, considerato che la forma plurale *felices* contrasta con la dedica apparentemente ad un singolo individuo dell'epitaffio in questione, non va forse scartata l'eventualità che, proprio come nel *titulus christianus* emeritense appena menzionato, ci possiamo trovare dinnanzi ad una grafia fonetica, *FELICES x Felicis*, e che quest'ultimo fosse il *cognomen* del *dominus* del defunto o della defunta (per l'indicazione del dominato / patronato ridotta al solo *cognomen*, nello specifico a Mérida, cfr. p.e. *CIL* II 544: *Catulla Marianae serva*; *EE* VIII 38: *Crescens Clementis servus*; AE 1982, 485: *Euhodia Mellini verna*; AE 2006, 592 *Fuscus Sincerae servus*). La grafia *FELICES* si rinviene, in effetti, nella firma di un *tessellarius* attivo tra la fine del IV e gli inizi del V sec. d.C. a Tossa de Mar (Gerona) (MosHispa GI6b: *ex officina Felices (!)*) e non è sconosciuta in altre parti dell'Impero (cfr. p.e. *CIL* V 6176, *Mediolanum*, 512 d.C.) rispondendo ad un fenomeno — la confusione tra i fonemi vocalici *e* ed *i* — che è tipica del cosiddetto latino volgare e possiede numerose attestazioni epigrafiche (cfr. Historical Linguistic Database of Latin Inscriptions of the Imperial Age: ldb.elte.hu). Tale scrittura deviante, d'altra parte, non

sarebbe per nulla sorprendente nel nostro epitaffio, visto che lo stesso contiene anche la grafia *RECVE[- -]*, la quale cela verisimilmente la forma verbale *requiescit* o *requiescat*. Questo verbo è forse seguito dal termine *perpetuo*. Considerato che la placca è spezzata a metà e che per ogni 2 lettere conservate nella l. 1 se ne hanno all'incirca 3 nella l. 2, proponiamo una restituzione di questo tipo: *Euge[nius?]/Felices (!) (scil. servus) vi[x(it) an(no) perpe]/tuo recues[c(it) (!) hoc loco?]/anim[a bona?]*.

Resta tuttavia poco chiaro, in assenza di esplicita iconografia, se si tratti di un *titulus* pagano o cristiano. Infatti, come segnalano gli Autori, il contesto archeologico di rinvenimento dell'epitaffio si data in un'epoca relativamente precoce, tra II e III sec. d.C. — e sappiamo che le iscrizioni dei Cristiani non manifestarono pienamente i propri caratteri, sia formali che formulari, sino al sec. IV d.C. (C. Carletti, *Epigrafia dei Cristiani in Occidente dal III al VII secolo. Ideologia e prassi*, Bari 2008, 51–58). D'altro canto, sia l'uso del verbo *requiesco* che il riferimento all'*anima* trovano riscontro già nelle iscrizioni pagane, cfr. rispettivamente AE 1993, 717 (*Parma, Regio VIII, II sec. d.C.*): *D(is) M(anibus) / Bagenniae Cleo/nidi matri pien/tissimae et Secun/dae sorori aman/tissimae et Vir/riae Faustinae / filiae carissimae / quae vixit ann(os) XVI / dies XVIII hic re/quiesscit cum avia / et matertera / Maesia Clau/diane (!) cum / suis pos<u>it* e CIL II2/5, 567 (*Montilla, Baetica, III sec. d.C.*): *D(is) M(anibus) s(acrum) / Felix / anima / [bo]na pius / [in suis] / - - - - -*. La medesima espressione, *anima bona*, si ritrova sicuramente anche in CIL II 1888 (*Gades, Baetica*) e a Roma, cfr. p.e. CIL VI 29195 e 36101. Per quanto riguarda l'espressione del tipo *hoc loco / in hoc loco* e affini, si vedano p.e. CIL VIII 9127 (*Auza, Mauretania Caesariensis: iacet in hoc loco*), CIL VI 2552 (*Roma: in hoc sepulcro positus est*), ILaIlg II, 3, 8870 (*Uzelis, Numidia: hoc loco situs est*) e IRCPacen 257 (*Pax Iulia, Lusitania: hoc loco sita est*). Per alcune iscrizioni di committenza cristiana che contengono formule affini a quelle da noi proposte, rimandiamo a HEP 2002, 376 (*Hispalis, Baetica: requiescit in hoc loco*); IHC 129 (*Corduba, Baetica: anima eius requiescat in pace*); CIL II2/14, 2154 (*Tarraco, Hispania Citerior: requiescit sanctus spiritus in nomine Dei*); CIL XII 1725 (*Gallia Narbonensis, Tricastinorum Ager: in hoc titulo requiescit in pace*); ICUR VI 15742 (*Roma: anima bona*). È anche plausibile che l'ultima linea contenesse la formula *anima b(ene) m(erens)*, cfr. p.e. ICUR III 7737 e ICUR VIII 23245.

Gli Autori sono consapevoli del fatto che comporre un *corpus* epigrafico significhi molto di più che editare le singole iscrizioni che lo compongono. Per questo, ancor prima del catalogo (cap. 7) il volume presenta non solo una giustificazione dell'opera intrapresa (cap. 1) e una relazione sulla storia degli scavi condotti in passato nelle necropoli emeritensi (cap. 2) ma anche un dettagliato studio d'insieme — arricchito da grafici e tabelle — che si articola in differenti capitoli dedicati, di volta in volta, all'analisi delle tipologie dei supporti epigrafici (cap. 3), della paleografia e del formulario (cap. 4), dell'onomastica e della società (cap. 5) e, infine, delle pratiche di commemorazione funeraria attestate ad *Augusta Emerita* (cap. 6).

In definitiva, NEFAE dimostra chiaramente che i *corpora* epigrafici non sono tutti uguali, e che alcuni di essi meritano a buon diritto il titolo di 'monografia'.

Silvia TANTIMONACO

Stephen MITCHELL, David FRENCH, *The Greek and Latin Inscriptions of Ankara (Ancyra). Vol. II: Late Roman, Byzantine and other Texts* (Vestigia 72), München: C. H. Beck 2019, S. VIII + 347.

Neben ihren vielfältigen anderen Tätigkeits- und Forschungsbereichen haben sich Stephen MITCHELL und David FRENCH Jahrzehnte hindurch stets mit der epigraphischen Hinterlassenschaft des antiken sowie byzantinischen Ankyra beschäftigt. Die erste entsprechende Publikation St. MITCHELLS stammt aus dem Jahr 1977 und war schon damals als Vorläufer eines umfassenden Corpus konzipiert¹. D. FRENCH, der während der Drucklegung des vorliegenden Bandes am 19. 3. 2017 verstarb, veröffentlichte 2003 eine Auswahl des bis dahin gesichteten und bearbeiteten Materials². Im Jahre 2012 erschien schließlich der 1. Band des Gesamtkorpus, der die ankyranischen Inschriften von augusteischer Zeit bis zum Ende des 3. Jh.s n. Chr. umfasst³. Mit dem vorliegenden 2. Band, der die spätantiken sowie byzantinischen Dokumente enthält, findet dieses langjährige Projekt nunmehr seinen Abschluss.

Das Corpus ist auf Grund der Heterogenität des Materials naturgemäß in mehrere Abschnitte geteilt, wobei das erste Kapitel (Ankara in Late Antiquity and Byzantium, 1–24) als genereller Vorspann zur Sammlung zu verstehen ist. Darin bieten die Autoren zunächst einen Überblick über die grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte Ankyras in der Spätantike und byzantinischen Zeit sowie über die politische Rolle der galatischen Metropole v.a. im 4. Jh. Im Zuge dessen kommen auch innerkirchliche Kontroversen, bekanntlich ein Spezifikum jener Epoche, sowie Versammlungen zu deren Beilegung zur Sprache.

Der wesentliche (und überaus wertvolle) Teil dieser Einführung beschäftigt sich allerdings mit der Bestattungspraxis und den Grabmonumenten des 5. und 6. Jh.s, dem Gros der im Corpus versammelten Monumente, sowie mit Fragen der Datierung. Schon hier wird man mit den in diesen Inschriften stereotyp erscheinenden Begriffen wie κοίμησις, ἀνάστασις oder den in Ankyra beinahe standardisiert auftretenden Formeln ἐνθάδε κεκοίμηται bzw. ἐνθάδε κατάκειται (inklusive orthografischer Varianten) vertraut gemacht. Ein Unterkapitel (15–17) ist der Entwicklung des Christentums in Ankyra gewidmet, wobei festgehalten wird, dass die Zahl der Christen im 4. und 5. Jh. zwar stark zugenommen habe, vor 358 in der Stadt allerdings kein Kirchenbau nachweisbar sei. In diesem Kontext werden auch die kirchliche Organisation sowie ihre Funktionsträger vorgestellt. Den Abschluss dieser lesenswerten Einführung zu den Inschriften bilden Schlaglichter auf die spätantike und frühbyzantinische ankyranische Gesellschaft, wobei für diese Jahrhunderte ein grundlegender sozialer Wandel zu

¹ St. Mitchell, *Inscriptions of Ancyra*, AS 27 (1977) 63–103.

² D. French, *Roman, Late Roman and Byzantine Inscriptions of Ankara. A Selection*, Ankara 2003.

³ St. Mitchell, D. French, *The Greek and Latin Inscriptions of Ankara (Ancyra). Vol. I: From Augustus to the end of the third century AD* (Vestigia 62), München 2012 (SEG LXII 1092–1095; AE 2012, 1578–1590; BE 2013, 434). Siehe dazu auch die Rezension in *Tyche* 29 (2014) 292–295.

konstatieren ist, der sich auch in den epigraphisch belegten Berufen oder der Onomastik manifestiert.

Nach einer umfassenden Bibliographie (25–40) beginnt das eigentliche Corpus mit den Inschriften, die sich auf die Fortifikationen von Ankyra beziehen (Kap. 3.1: The fortifications of Late Roman and Byzantine Ankara, 41–69; Nr. 315 bis–328). Fragmente aus gallienischer Zeit weisen darauf hin, dass die Stadt wohl ab 267 n. Chr. mit umfassenden Befestigungsanlagen versehen wurde. Als Grund für diese Schutzmaßnahme führt St. MITCHELL die Bedrohung von Seiten der Sassaniden oder Goten an (49–51). Bezüglich der Fortifikationen byzantinischer Zeit (İç Kale und Dış Kale) schlägt St. MITCHELL nach Abwägung sowohl der epigraphischen als auch der historischen Aspekte eine Entstehung um die Mitte des 9. Jh.s unter Michael III. vor (56–69; vgl. 21–24). Ihr vollständiger Ausbau wurde bislang gemeinhin in das 7. bis beginnende 9. Jh. datiert.

Die Ehreninschriften für Kaiser des 4. Jh.s, zusammengestellt in Kap. 3.2 (Imperial inscriptions from Constantine to Arcadius, 70–81; Nr. 329–333), können als Beleg für die Bedeutung Ankyras sowohl als militärisches als auch administratives Zentrum dieser Epoche gelten. Die Metropole fungierte vor allem in der 2. Hälfte dieses Jh.s als kaiserliche Residenz: von Constantius II. bis Arcadius sind Aufenthalte von *principes* wiederholt bezeugt (vgl. dazu auch die eingehende Analyse auf 3–8).

Kap. 3.3 (Building in Late Roman Ankara, 81–100; Nr. 334–346 bis) versammelt zum einen Bauinschriften als Testimonia des Euergetismus wohlhabender Bürger, zum anderen verschiedenste Monumente, die mit Kirchen bzw. deren Errichtung in Zusammenhang stehen, beispielsweise entsprechende Grenzsteine (Nr. 346f.).

Im folgenden Abschnitt mit dem Titel Exempla Biblica in Ankara (Kap. 3.4: 100–121; Nr. 347–349) sind drei Texte präsentiert, die man als Protrepitikoï zu einer christlichen Lebensführung auffassen darf. Zu diesen einzigartigen epigraphischen Dokumenten des 6. Jh.s liefern die Autoren nicht nur eine umfassende Interpretation, sondern auch deren adäquate Einbettung in die damalige ankyranische Gesellschaft.

Mit dem nächsten Kapitel beginnen die großen Blöcke der spätantiken sowie frühbyzantinischen Sepulkralmonumente. Diese werden von den Editoren in drei Kategorien unterteilt: die erste Gruppe umfasst die Grabdenkmäler, die der Epoche vom späten 3. bis zum beginnenden 5. Jh. angehören, d.h. der Phase der Transition vom Heiden- zum Christentum (Kap. 3.5: Funerary inscriptions from the late third to the early fifth centuries, 121–142; Nr. 350–364). Hinsichtlich der Chronologie wird resümiert, dass in Ankyra erste christliche Grabsteine im 3. Jh. erscheinen, der Übergang vom paganen zum christlichen Charakter dieser Monumente in etwa zwischen 350 und 400 anzusetzen sei (122). Als wesentliche Kriterien für eine approximative Datierung dienen neben ikonographischen Details die Formulare, von denen oben im Vorspann schon die Rede war.

In die zweite Gruppe der Grabmonumente subsumieren die Autoren die großen Denkmäler des späten 5. sowie 6. Jh.s (Kap. 3.6: Large funerary monuments of the late fifth and sixth centuries, 142–196; Nr. 365–423). Als große Grabsteine sind laut Definition “mostly tomb covers over a metre in length” klassifiziert (121). Die dritte Gruppe bilden schließlich die kleinen Sepulkralmonumente (Kap. 3.7: Small funerary

monuments of the late fifth and sixth centuries, 196–247: Nr. 424–496). Dazu zählen vorwiegend rechteckige Platten oder Ziegel, aber auch Marmorstücke, die von älteren Bauten stammten und für diesen Zweck Wiederverwendung fanden (196). In letzterem Abschnitt erfolgt die Anordnung der Monumente grosso modo alphabetisch nach den Namen der Verstorbenen.

Chronologisch völlig stringent folgt auf diese Blöcke ein Kapitel, das die mittelbyzantinischen Inschriften im Augustus-Tempel sowie in Kirchen beinhaltet (Kap. 3.8: Middle Byzantine inscriptions in the imperial temple and other churches, 247–259: Nr. 497–504). Laut epigraphischem Befund wurde der Kaiserkulttempel im Zentrum Ankyras nicht vor dem 9. Jh. für christliche Feiern genutzt (248). Bei diesen an den Außen- sowie Innenwänden des Tempels angebrachten Texten handelt es sich zum überwiegenden Teil um Grabinschriften für Kleriker oder höhere militärische wie zivile Funktionsträger.

Die folgenden Abschnitte können als Appendices zum eigentlichen Corpus der spätantiken und byzantinischen Inschriften gesehen werden: zunächst sind Addenda zum ersten Corpusband zusammengefasst (Kap. 4: Further inscriptions of the second and third centuries, 260–286: Nr. 505–545), darunter eine Ehreninschrift für Antoninus Pius, Bau-, Weih- und Grabinschriften sowie diverse Fragmente. Auf diesen Nachtrag folgt unter dem Titel *Ancyrans abroad* (Kap. 5, 287–315) eine ausführliche Zusammenstellung der entsprechenden Testimonia, die sich außerhalb Ankyras finden: Die größte Gruppe bilden dabei die 73 kleinen Grabsäulen von Ankyranern sowie weiteren Galatern in Athen (287–299). Diese Kioniskoi verdienen aus mehreren Gründen Aufmerksamkeit: zum einen stammen sie zum Teil aus hellenistischer Zeit, die frühesten aus dem 3. Jh. v. Chr., d.h. einer Epoche, als in Ankyra selbst ein sogenannter *epigraphic habit* noch nicht zu konstatieren ist. Zum anderen stellt sich die Frage nach dem sozialen Status dieser Ankyraner in Athen: laut Hypothese von St. MITCHELL handelt es sich bei dieser Gruppe um Freigelassene zweiter oder dritter Generation, die zwar bereits in Athen geboren wurden, sich allerdings nach wie vor ihrer zentral-anatolischen bzw. galatischen Wurzeln bewusst waren. Das durchwegs gegebene Ἀγκυρανός/ή bzw. Ἀνκυρανός/ή sei folglich als Pseudo-Ethnikon aufzufassen (298f.). Dieser besonderen Kategorie schließen sich weitere Testimonia von Personen mit Bezug zu Ankyra an (300–315), z.B. von L. Fabius Cilo, als Vertrauter von Septimius Severus zweimaliger Konsul und langjähriger *praefectus urbi*, der in Ankyra auch als προστάτης fungierte (300, Nr. G2), dazu von Siegern bei in Ankyra ausgetragenen Agonen, von Kaufleuten, Soldaten verschiedenster Ränge et al.

In Kap. 6 haben die Autoren Addenda und Corrigenda zu I. Ankara I zusammengefasst (316–322), wobei einleitend festgehalten ist, dass lediglich diejenigen Anmerkungen von Rezensenten Berücksichtigung fanden, die Neulesungen zur Folge hatten, allerdings keine alternativen Deutungen des damals publizierten Materials. Zudem werden zum einen oder anderen Monument Abbildungen nachgereicht. Den Abschluss des Corpus bilden schließlich umfassende Indices (323–342) sowie Konkordanzen zu den Inschriften (343–347).

Die Konzeption des Bandes orientiert sich naturgemäß am ersten Band des Corpus und ist prinzipiell zu goutieren. Zur Anordnung des Materials sei zweierlei angemerkt:

Zum einen wäre es wohl sinnvoller gewesen, Kap. 4, die seit 2010 neu gefundenen Monumente des 2. und 3. Jh.s, und Kap. 6, die Addenda et Corrigenda zu I. Ankara I, entweder nacheinander anzuordnen oder überhaupt in einem Kapitel zusammenzuführen; schließlich gehören die beiden Abschnitte inhaltlich zusammen. Zum anderen stellt die Einteilung der frühbyzantinischen Sepulkralmonumente in „large“ bzw. „small funerary monuments“ (Kap. 3.6f.) nicht ganz zufrieden. Als Richtwert für die Zuordnung gilt, wie oben bereits erwähnt, die Länge bzw. Breite von bis zu bzw. über einem Meter. Problematisch wird diese Kategorisierung, wenn ein Stein gebrochen und folglich kleiner ist (z.B. 153, Nr. 376) oder von mittlerweile verschollenen Monumenten die Maße nicht bekannt sind (z.B. 163, Nr. 386; 165f., Nr. 390; 178f., Nr. 403). Hier wäre es wohl angebrachter gewesen, sich ausschließlich an ikonographischen Kriterien zu orientieren und danach die Einteilung(en) zu treffen.

Von diesen nicht ganz optimalen Lösungen abgesehen muss man dem vorgelegten Band hohe Qualität attestieren. Dies ist allerdings in keiner Weise verwunderlich, schließlich haben sich die Autoren über Jahrzehnte mit dem Material beschäftigt, wie eingangs schon festzuhalten war. So erreichen die Kommentare zu den Inschriften sowie die Analysen zu einzelnen Gruppen von Dokumenten ein sehr hohes Niveau. Zudem verdienen die sorgfältige Bebilderung sowie das attraktive Layout großes Lob.

Im Folgenden sind Hinweise und Vorschläge zu einzelnen Inschriften zusammengefasst, die sich im Zuge der Lektüre ergeben haben. Kleinere Versehen wie Verschreibungen oder Fehler der Akzentuierung griechischer Wörter bleiben dabei unberücksichtigt.

92f., Nr. 340: Vielleicht sollte man in Z. 7f. ἀγά|ς lesen und in den folgenden Buchstaben Abbrüviaturen sehen.

96, Nr. 344: Es ist nicht davon auszugehen, dass der fragmentarische Text mit der zweiten Zeile endet.

135f., Nr. 360: In Z. 7 ist zu Recht βί|ου gegeben, die im App. crit. anvisierte Alternative βιοτο|o hingegen aus metrischen Gründen abzulehnen. Es handelt sich bei der Passage schließlich um das Ende eines Pentameters.

140–142, Nr. 364: Man sollte die Namen im Text mit einem Fragezeichen versehen. Deren Rekonstruktion ist keinesfalls gesichert (siehe auch den angeschlossenen App. crit.).

154f., Nr. 377: Der Text in Z. 3–5 lautet richtig: ... Ἰουλιαν|νός ὁ ὑποδία|κονος ...

165, Nr. 389: Die Lesung ἐν|δικτιῶνος in Z. 6 ist vor dem Hintergrund des standardisierten Schemas derartiger Inschriften gewiss zutreffend.

172f., Nr. 398: Der Artikel τοῦ (Z. 3) findet sich nicht am Stein.

179f., Nr. 404: In Z. 4 muss es τελιοθίς lauten.

185, Nr. 410: Es sei auf die alternative Ergänzung Ἰου|λί|ου in Z. 4f. hingewiesen.

201, Nr. 428 bis: In Z. 1 ist im Rahmen der Rekonstruktion der Artikel ἡ besser wegzulassen, da dies mit der Länge der Z. wohl besser in Einklang zu bringen ist.

207, Nr. 434: Am Ende wäre aus Platzgründen auch die Ergänzung zu Ἀλύ|πιος] möglich.

208f., Nr. 436: Möglicherweise sollte man in Z. 5 ein Lambda für das am Stein gegebene Delta ins Auge fassen, um so zu einem Namen des Verstorbenen zu kommen (Ἀπελῆς?).

246, Nr. 495: Es liegt der Verdacht nahe, dass der Steinmetz am Ende den Namen Θεόδουλος meißeln wollte/sollte, dabei allerdings gescheitert ist. Dieses Anthroponym würde auch eine Erklärung dafür liefern, wieso der Verstorbene als δοῦλος Χ(ριστ)οῦ, und nicht — wie sonst üblich — als δοῦλος Θεοῦ ausgewiesen ist. Letztere Bezeichnung wäre im Kontext mit dem entsprechenden Namen in der Tat redundant.

257f., Nr. 503: Der Name des obskuren Heiligen dürfte wohl Ἰρυσσης gelautet haben. Man sollte sich jedenfalls einer einheitlichen Orthografie bedienen.

270, Nr. 517: Das griechische Äquivalent zu *sapien[is viva]* (Z. 2) wäre ζῶν φρονῶν. Diese Rekonstruktion könnte man für Z. 1 ins Auge fassen.

284, Nr. 539: Das Fragment gehört auf Grund der vorgeschlagenen Datierung („probably fourth to sixth century“) einem anderen Abschnitt zugeordnet. Mutatis mutandis darf dasselbe auch für Nr. 541f. und 545 gelten, bei denen die Datierung ebenfalls unsicher bleiben muss.

Die beiden Bände der *Inscriptions of Ankara* werden zweifellos den Rang von Standardwerken erlangen. Und jede/r epigraphisch Interessierte wird diese Corpora mit viel persönlichem Gewinn lesen.

Christian WALLNER

